

— In Mährisch-Osttau ist der Zentraldirektor der Witkowitz-Steinkohlengruben Berggraf Josef Popper infolge eines Schlaganfalles gestorben.

## Wiener Wintermärchen.

Idyllen im Schnee.

Von Ludwig Hirschfeld.

Es kann also doch noch schneien. Sogar ganz hübsch und sauber, wie damals, als es noch einen wirklichen Wiener Winter gegeben hat. Sacht und gleichmäßig fällt der Schnee, bedeckt Dächer und Straßen, legt sich auf Kleider und Hüte, hüllt unser graues, schadhafes und ungepflegtes Dasein in eine weiche weiße Emballage. An einem solchen frischen Wintertag müßte einem eigentlich etwas sehr Nettes und Sinniges einfallen. Sonst, wenn die Straßen voll Nässe und Schmutz sind, mit kalten Füßen und Schnupfen ist das Dichten sehr schwer. Und wer weiß, wie lang der Schnee so rein und frisch bleibt, man müßte die Stimmung ausnützen. Heute wäre ein richtiger Tag zum Fabulieren, zum Erinnern und Vergessen, und daraus besteht ja das Dichten. Beim Bummeln durch die verschneiten Gassen könnte man ganz gut vergessen, daß wir das ungemütliche Jahr 1918 schreiben, daß wir von fremder mildtätiger Hand in den Mund leben, von einem Tag auf den andern und nicht genau wissen, was morgen sein wird. In Schnee eingewickelt, sieht diese Stadt noch immer sehr liebenswürdig aus, und mit einiger Phantasie kann man sich ganz gut vorstellen, wie das Leben sonst um diese Zeit war. War es nicht manchmal sehr nett, aus der Straßenkälte in einen molligen Fünfuhrtee zu geraten oder in einen strahlenden Redoutensaal zu treten? So etwas darf man sich natürlich nur denken, jetzt, wo die sittliche Entrüstung Permanenzdienst hält und die Wächter des Reides und der Mißgunst genau darauf achten, daß auf jeden die gleiche Kopsquote Trübsinn und Verdrießlichkeit entfällt. Aber manchmal hat man doch plötzlich das lebhafteste Bedürfnis nach einem kleinen seelischen Winterurlaub, den man abseits von den chronischen Sorgen, Pflichten und Wahlplakaten verbringen möchte, unbeteiligt, harmlos, in sanfter Träumerei. Vielleicht gibt es auch jetzt noch irgendwo im Schnee freundlichere, gemütlichere Bilder, vielleicht ist auch dieses heutige Wiener Leben nicht absolut trostlos und trübsinnig. Die kleinen Buben geben sich auch nebenan in der bergigen Gasse selig und unbekümmert ihrem naiven Nodelbergnügen hin und faulen mit fröhlichem Pfeifen und Schreien an den Sorgen und Pflichten der Erwachsenen, an den Aufrufen und Wahlplakaten vorüber. So will auch ich, über die Schneebuckel der Wirklichkeit stolpernd, in die Träumerei hinein bummeln und mir ein paar kleine Idyllen zusammentragen, Fragmente eines sanfteren und besseren Wien. . .

Eiswalzer ohne Musik. Dieses Wintermärchen fängt schon im Stadtpark an. Bei Nacht, wo etwa ein Duzend Laternen brennen, sieht es hier stellenweise etwas unheimlich aus, aber man kann ganz unbesorgt durchgehen. Die Einbrecher haben jetzt bei Nacht viel Besseres und Wichtigeres zu tun, als im Stadtpark zu schwärmen, wo es weder Bargeld noch Wertpapiere gibt. Aber auch bei Tag ist es hier recht still und unbelebt. Man begegnet einigen älteren Herren, die einen Gesundheitsspaziergang absolvieren, gleichgültigen Passanten, die den Weg abschneiden wollen, und artigen Kindern mit ihren Fräulein. Am häufigsten aber trifft man Denkmäler: Maler, Bildhauer und Komponisten, die hier in verschneiter Zurückgezogenheit die Rente der Unsterblichkeit verzehren. Vorbei am Donauweibchen, in dessen Hain man einmal die Kinderpflicht, abwechselnd brav zu sein und zu spielen, gewissenhaft erfüllen mußte, vorbei an versteckten Bänken, auf denen man einmal ganz bestimmt zu Zweit gefessen ist. An die Bänke erinnert man sich noch genau, an die Partnerin nur mehr unbestimmt. Weiter durch den verödeten neuen Kinderpark, wo die Büste des Pfarrers Kneipp nachdenklich auf die schon seit Jahren stillstehende Uhr blickt. Und dann ist man plötzlich beim Eislaufplatz angelangt und sieht überrascht, daß es wirklich noch Menschen gibt, die am Wochentag vormittags Zeit finden, eiszulaufen. Solche Vormittage auf dem Eislaufplatz haben auch einmal anders ausgesehen. Eine Auffahrt von Fiakern und Automobilen, ein elegantes gesellschaftliches Gedränge in den Garderoben und am Ufer, eine Toilettenschau auf dem Eise. Und in der Mitte wurde zu den gefrorenen harten Klängen der Musiü der Eiswalzer getanzt, schrieben Kunstläufer mit den Füßen geistreiche Bemerkungen und Arabesken ins Eis. Jetzt besteht die kleine Eisgesellschaft aus jungen Damen, Kindern, jungen Herren, die meisten in Uniform, wahrscheinlich Heimkehrer, die hier den Beginn normaler Verhältnisse abwarten. Auch die Musik schmettert nicht mehr über den Platz, aber getanzt wird noch immer. Noch immer drehen sich die Paare im spröden anmutigen Takt des Eiswalzers, der wie eine gefrorene Koketterie aussieht. Sie tanzen genau so selig und unbekümmert hingeeben, wie damals, als es noch keine aufreizende Handlung war, froh zu sein, tanzen genau im Dreierteltakt, obwohl gar keine Kapelle spielt. Wenn man jung ist, dann kann man auch ohne Musik herrlich tanzen, dann musiziert die Jugend in einem und spielt beständig zum Tanze auf. . .

Tanzstunde. Das ist wieder ein Wintermärchen im geschlossenen Raume. Eigentlich heißt es Perfektions-